

Konstruktion und Geste – Kunst der 50er Jahre zwischen Skulptur und Malerei im Museum Allerheiligen in Schaffhausen. Kurator: Willy Rotzler

Zur Ausstellung im Museum zu Allerheiligen

«Konstruktion und Geste – Kunst der 50er Jahre»

Bis zum 23. November sind im Museum zu Allerheiligen wichtige Werke der neueren Schweizer Kunstgeschichte zu sehen. Es sind Arbeiten von 20 Schweizer Künstlern, die nach dem Zweiten Weltkrieg das Klima des künstlerischen Aufbruchs in die Moderne wesentlich mitbestimmt haben. Es sind Werke der Geometrie, der Bewegung und der Lyrik von so bekannten Künstlern wie Max Bill, Richard Paul Lohse, Wilfried Moser, Bernhard Luginbühl, Jean Tinguely und anderen mehr. Die hervorragendste, in ihrem Umfang weit über das übliche Mass der Wechselausstellungen hinausgehende Ausstellung unter dem Titel «Konstruktion und Geste – Schweizer Kunst der 50er Jahre» kam über Karlsruhe und Münster (Westfalen) nach Schaffhausen.

Es war ein glücklicher Zufall, dass sich die Konservatorin des Allerheiligen, Tina Grütter, und der Doyen der Zürcher Kunstkritik, Willy Rotzler, just in jenen Tagen begegneten, als der von der Pro Helvetia für eine Ausstellung über die Schweizer Kunst der 50er Jahre eingesetzte Ausstellungskommissär ein drittes Museum für die Tournee «seiner» kunstgeschichtlichen Rückschau suchte. Glücklicherweise aus zweierlei Gründen: Zum einen ist der Rückblick auf eine wichtige, jedoch erst 30 Jahre zurückliegende Epoche faszinierend, zum andern ist es interessant, mitverfolgen zu können, in welcher Form sich die Schweiz im Ausland präsentiert.

Es kann sein, dass mancher Schweizer, der die fünfziger Jahre aktiv miterlebt hat, angesichts der Ausstellung mit verschiedenen Formen ungenügender Kunst sowie drei figürlich arbeitenden Einzelgängern den Kopf schüttelt, weil sich das Bild nicht mit seiner Erinnerung deckt. Wie Willy Rotzler im Katalogtext schreibt, ist er sich der Gestalt gebenden, jedoch gleichzeitig einengenden Thematik von «Konstruktion und Geste» bewusst und bedauert zum Beispiel das Fehlen wichtiger, surrealistisch arbeitender Künstler. Doch nicht darüber schüttelt der Schweizer möglicherweise den Kopf, sondern über das Fehlen all jener Kunst, die er damals liebte. In den fünfziger Jahren wurde ausser in den Zentren Basel, Zürich und Bern noch kaum abstrakt gearbeitet. Vielerorts

fand der Aufbruch erst in den sechziger Jahren statt. Was sich jedoch im Rückblick auf diese Zeit als wegweisend für die Entwicklung der Kunst zeigt, das versucht diese Ausstellung anhand des Gegensatzpaares von konstruktiver und gestisch bewegter Kunst darzustellen.

Ein erster Aufbruch in die Moderne fand in der Schweiz bereits in den dreissiger Jahren statt, doch wurde das Neue durch die nationalistischen Tendenzen der Kriegsjahre – die Figuren- und Landschaftsmalerei feierte noch einmal Triumphe – zunächst zurückgedrängt. So kommt es, dass sich in der Ausstellung zwei Generationen begegnen. Auf der einen Seite der geometrisch arbeitende, bereits 1936 in die USA ausgewanderte *Fritz Glarner* (1899–1972) mit seinen Raumabstraktionen, auf der andern Seite der 1934 in Bern geborene *Rolf Iseli*, der als ganz junger Künstler in den fünfziger Jahren in die avantgardistische Kunst seiner Zeit einstieg und eine ganze Reihe von tachistischen Bildern malte. Dazwischen die eher älteren «Zürcher Konkreten» (*Max Bill, Richard Paul Lohse, Verena Löwensberg* und *Camille Graeser*) und die eher jüngeren Informellen (*Lenz Klotz, Franz Fedier & Wolf Barth, Wilfried Moser* etc.) und die Konstruktion und Geste plastisch aufarbeitenden wie *Robert Müller, Bernhard Luginbühl, Jean Tinguely, Walter Bodmer* u.a.m. Um die Vereinfachung der Schweizer Kunstszene der fünfziger Jahre nicht auf die Spitze zu

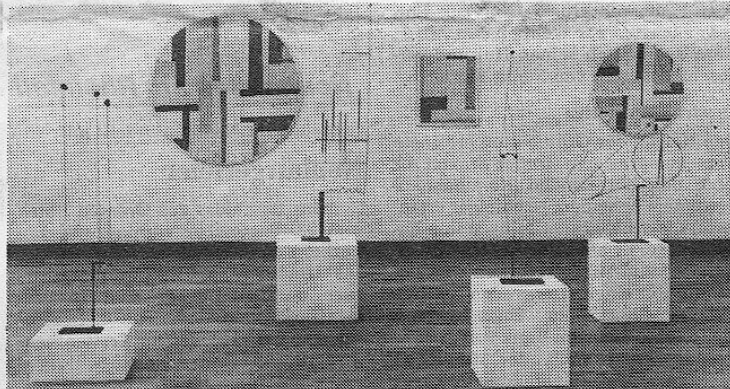
treiben, sind *Varlin, Max von Moos* und *Alberto Giacometti* als Einzelfiguren in die Ausstellung integriert.

Willy Rotzler zeigt im Katalog sehr schön auf, warum es aus historischen Gründen keine «Schweizer Kunst» im Sinne einer Schule oder einer einheitlichen Kunstströmung geben könne (junger Staat, vier Sprachen und Kulturkreise, geographische Vielfalt etc.), die Kraft der Schweizer Kunst vielmehr aus der Individualität einzelner herauswachsen. Die Ausstellung gibt den Beweis dafür, dass die Offenheit der Schweizer Künstler gegenüber verschiedenen Kunstmetropolen durchaus eine Chance sein kann.

Die Schaffhauser Ausstellung ist vor allem im Hauptsaal sehr schön gestaltet, gelingt es doch in den Gegenüberstellungen von Glarner und Bill einerseits, Rollier und Moser andererseits über Werke von Walter Linck, Robert Müller und Hans Aeschbacher das Thema der Ausstellung sinnfällig (zu verbinden). Aber auch Einzelkojen, zum Beispiel diejenige von Graeser, Löwensberg und Lohse, vermögen zu überzeugen. Über die Auswahl der Künstler lässt sich, wie bei jeder Ausstellung, diskutieren; in bezug auf das gestellte Thema scheint sie indes sinnvoll. Vielleicht hätte man die Zahl der Einzelgänger im Sinne obiger Aussage über die Schweizer Kunst noch etwas erhöhen sollen zu Lasten der Informellen, zumal Ausstellungen von so hoher kunstgeschichtlicher Bedeutung wie die laufende natürlich Axiome aufstellen.

Als Ganzes betrachtet ist die Ausstellung nicht nur informativ im Sinne einer kunstgeschichtlichen Lektion, sondern auch eine Augenweide, denn in der einen wie in der anderen Kunstströmung und ebenso in den wichtigen plastischen Arbeiten dieser Zeit findet sich ein hohes Mass an Ästhetik, dort in rationalen, da in mehr sinnlichen Gesetzmässigkeiten verankert.

Annelise Zwez



Sanfte Konfrontation im Wechselaal des Museums: Fritz Glarners geometrisch

SH
6.10.86